

# Neu = Braunschweiger Zeitung.

Jahrgang 14.

Freitag, den 27. Juli 1866.

Nummer 35.

Nota über  
Abonnement auf die N. B. Zeitung  
von No. bis No.  
für Herrn

**Ein Vormittag am Hofe Ludwig's XIV.**  
Zur Bemerkung der Welt hatte Bernini, der König unter den Architekten des siebzehnten Jahrhunderts, den Louvre ausgebaut und vollendet. Aber König Ludwig XIV. hatte keine Freude an dem Louvre. Log doch der Louvre in Paris und um den Louvre lärmt und wogte das Volk. Aus dem Louvre hatte der König zur Zeit der Fronde entfliehen müssen — gebühre, peinliche Erinnerung das und Grund genug, um an einem andern Orte eine andere Königsgebäude zu wünschen.

In der wasserlosen Sandwüste von Versailles erbaut sich der König sein „goldenes Haus“. Die Meister Vivant und Louis Sardeuin Mansard sollten beweisen, daß selbst der Eigensinn der Natur sich beugen müsse vor der Macht des königlichen Willens. Wandbare Maschinen leiteten das Wasser aus der Eure nach Versailles.

Fertig war der Bau; die gewaltige Estrimasse, lang hingestreckt auf 2000 Fuß; fertig auch der breite, weite Park, die geniale Schöpfung Le Notre's; fertig endlich die farben- und gefaltreichen Deckengemälde Le Brun's, welche die hohen, prächtigen, unermeßlichen Räume schmückten. In diesen Räumen fühlte sich der König wohl. Hier predigte jeder Stein den Sieg der Majestät, jedes Bild, jede Statue den Ruhm und die Großthaten Ludwigs des „Großen“. Die Personifikation Frankreichs war Ludwig, und die Personifikation Ludwigs war Versailles. Alle Größen, alle Berühmtheiten strömten dorthin, um den Palast anzuschauen und seinen Schöpfer, der ihn aus dem Nichts hervorgerufen: Christine von Schweden, die sich nach dem Thron jurischerte, von dem sie freiwillig abgestiegen war, die Stuart's, welche das Scepter Englands nicht für unwiderbringlich verloren hielten; so lange sie noch ein Lächeln von dem Herrn diese Schloßes hatten, der Garb des Nordens, der ein Pyropeis dieser Civilisation in sein rauhes Klima zu verpflanzen gedachte — sie Alle kamen.

Der Duc de Bouillon hatte soeben des unschätzbaren Vorraths genossen, dem König bei der Toilette und in Gegenwart der 31 zur Ehre des Keiser berechtigten Pairs das Gemach zu reichen. Früher war diese höchste Ehre von dem Duc de Rochefoucauld geübt worden, aber seitdem Ludwig entdeckt, daß bei dem Duc de Bouillon einmal die Souveränität von Sedan gelesen, hatte Rochefoucauld vor dem höheren Verdienst zurücktreten müssen. Ihm war fortan nur die beneidenswerthe Auszeichnung verblieben, das Glas zu halten, wenn der König Medizin nahm.

Die Toilette des Königs war vollendet. Der Duc de Beaufort, nicht wenig um das wichtige Vorrath beneidete, durfte dem Gebieter zuletzt die Allongeperrücke befehlen, durch deren langwallende Leiden der König jupiterähnlicher zu werden wählte. Auf den Hint der Olympiers überlegte ihm der Comte de Pons den Stock, und der Comte de Fleury öffnete die Flügelthüren des Schlafgemachs, welche durch den „grünen Salon“ in die Antichambre des Königs führen. Sechs Schritte hinter der Majestät folgen der Prinz de Marillac, eine brennende Wachskerze in der Hand, die des bellignen Vaters Segen gewährt hat, und der Herzog von Uzès, Eisenknäuel tragend. Denn der König begiebt sich durch die Antichambre nach seinem Betsaal, das die Marquise Anna de Brinvilliers gestiftet und Torilli von Fano gemalt, um seine Morgengebete zu verrichten, und der Prinz Marillac ist berechtigt, dem König während des Gebets die geweihte Kerze zu halten. Nach dem Morgenbeten aber gehört dem König nächste Stunde dem Billardspiel und der Herzog von Uzès ist berechtigt, die Kugel zu tragen.

Wie der König in die Antichambre tritt, ist sein Gang, sind seine Haltung, sein Gemessenes, würdevolles Auftreten, ist jede seiner Bewegungen von unaussprechlicher Grazie, zugleich aber auch von imponirender Hoheit. Die Ehrfurcht, welche seine Gegenwart den anwesenden Höflingen einflößt, bringt Alles zum Schweigen und verbreitet fast Bestürzung.

Ein bezauberndes Lächeln an den Lippen, hier oder dort auch noch ein hübsches Winkeln an diesen oder jenen Träger des Bundes auszeichnend, dessen Schmitz der Kö-

nig selbst erfunden hatte und den ein Cavalier nur auf Grundlage eines besonderen königlichen Erlaubnißes tragen durfte, schreitet Ludwig durch die Reihen. Die Schaar der Cavaliere zittert vor ungebürlichem Erwarten, wenn die Ehre einer königlichen Anrede zu Theil werden wird. Aber der König geht vorüber. Er hat heute für seinen die Ehre, nach der Alle brennen. Diese Ehre widerfährt heute dem „Bären“ dem Bayard der französischen Marine, wie sie ihn nennen.

„Jean Bart“, sagte der König, eine Sekunde vor dem unvergleichlich süßlichen und laßigen Seemann stehen bleibend, der es zum letzten Entsetzen des ganzen Hofes am gestrigen Tag gewagt hat, als der König ihn auf seine Melioration im Vorkammer warten ließ, seine Pfeife herauszugeben und zu rauchen. „Jean Bart, ich habe Euch zum Admiral ernannt.“

„Sire, Ihr habt wohl daran gethan“, antwortete Jean Bart in seiner schlichten Einfachheit.  
Die Antwort erzeugt augenblicklich ein höhnisches, spöttisches Lächeln auf allen Gesichtern. Die schlechten Manieren des Matrosen sind den Herren längst ein Greuel gewesen. Wird der Jörn des Königs ob der Antwort nicht entflammten — desselben Königs, für den eigens die Sprache in Verachtung verwandelt worden ist, bei dessen Entschluß er nicht entflammten — desselben Königs, für den eigens die Sprache in Verachtung verwandelt worden ist, bei dessen Entschluß er nicht entflammten —

„Wir müssen Alle sterben“, sich zum König wendend, corrigirte: „Wir müssen fast Alle sterben.“  
Die Erwartung der Hofleute wird getäuscht. Ludwig will zeigen, daß er sich auf die Größe verleihe.  
„Ihr habt ihn nicht verstanden“, sagte der König zu den Cavaliern, „das ist die Antwort eines Mannes, der seinen Verbleib empfindet und mir davon neue Beweise geben will.“  
Und der Olympier wandelt weiter.

Wieder hält der schreitende Fuß einen Moment zurück. Der König steht vor dem Marschall Legun. Ein jener, strafbarer Blick begleitet die Frage: „Ah, ich sehe den Herrn Marschall?“  
Jedermann verstand die Bedeutung der Frage. Legun, der Sieger wieder die Frondeurs und in den Niederlagen hatte durch einige Bemerkungen das Mißfallen des Königs erregt. Er war deshalb bedeuert worden, den Hof zu meiden und sich auf seine Güter zurückzuziehen.

„Herr Marschall!“ wiederholt der König laut, als jener auf die erste Anrede schweigt. In diesem Augenblick vollzog sich eine Scene, wie sie die Antichambre des allerhöchsten Königs noch nie gesehen.  
Der General, der dem Grollen der Schlacht so oft ins Auge geschaut, weobald soll er vor dem Großen des königlichen Auges die Füße ergreifen? Legun zieht den Degen. Er gerührt den Degen, schleudert die Stücke Ludwig vor die Füße und schwört mit drohender Stimme, er wolle nicht mehr einem ungerechten Könige dienen.

Der bleiche Schrecken der Höflinge ist unsäglich. Was wird geschehen, um das Unglaublich Ungeheures zu ahnden?  
König Ludwig hat heute seinen guten Tag. Mit rascher Gegenwart des Geistes wirft er seinen Stock zum Fenster hinaus: „Man soll nicht sagen, daß ich einen Edelmann geprügelt habe!“  
Dann aber rasch den Kopf zu dem Prinzen Marillac zurückwendend, sagt der König: „Kommt, mein Prinz!“

**Ein Brief Bismarck's.**  
Die Hamburger Reform bringt einen Brief Bismarck's vom 12. Mai 1859, aus St. Petersburg geschrieben, der sehr beachtenswerthe Stellen enthält und beweist, daß dieser Mann schon damals die Auflösung und Zerführung des deutschen Bundes als einzige Rettung und einziges Heil für Preußen und Deutschland betrachtete.  
Bemerkenswerth ist in dem Schreiben auch sein Urtheil über das Junkerorgan, die Kreuzzeitung, als an die österreichische Regierung verkauft. Wenn man Bismarck ebenfalls für einen Junker vom Calber der Kreuzzeitung hielt, so that man ihm ebenso Unrecht, wie Napoleon, den man früher für ein „Mondkalb“ hielt. Bismarck benutzte die Junkerpartei lediglich als Werkzeug zu seinen Zwecken. Jetzt, wo er die Maste etwas lüftet, opponirt jene Partei ihm offen, und sie bappte ihn schon längst, weil sie ihn fürchtete.

Bismarck sagt im Eingang des Briefes, daß er 8 Jahre lang preussischer Bundes- tags-Gesandter gewesen sei und als solcher den Eindruck erhalten habe, daß die damali-

gen Bundeseinrichtungen für Preußen im Frieden eine drückende, in kriegerischen Zeiten eine lebensgefährliche Beschaffenheit bilden, ohne diesem Vortheile zu bieten, die Preussisch sie, das sich freier bewegen könne.  
Der Bundestag, fährt er fort, stehe unter österreichischem Einflusse. Stets habe Preußen eine geschlossene Majorität gegen sich, welche Nachgeben verlangt. Selbst als Preussens Ansichten mit den andern Bundesfürsten übereinstimmen in der orientalischen Frage, ging Oesterreich seine eigenen Wege und die Kleinen gaben nach. Was würden sie thun, wenn sie ihre Neigungen für Preussens Sicherheit zum Opfer bringen sollen? Sie wollen gemeinsam mit Oesterreich die Fortentwicklung, den Einfluß und die Macht Preussens verhindern und die Bundespolitik unter österreichischer Spitze ausbilden, auf Kosten Preussens und gegen Preußen, wenn sich das Letztere nicht darauf beschränken will, dem allumwelt gebenden Uebergewicht Oesterreich entgegenzutreten und das Mißverhältniß seiner Pflicht zu seinen Rechten im Bunde mit unverfälschter Offenheit zu tragen. Diese Verhältnisse liegen in der Natur der Sache selbst und die Bundeseverträge liefern kein Mittel gegen dieselben.

Seit 9 Jahren empfand Preußen das Drüden dieser Range (seit 1850), ohne es in ruhigen Zeiten heilen zu können. In gesahrvollen Zeiten (damals brach der Krieg in Italien aus) lasse sich die Gegenpartei allerdings Einiges geschehen, erkläre aber den Zeitpunkt für ungeeignet, Streitfragen zu erledigen. Für Preußen aber sei das gerade eine Gelegenheit, die vielleicht nicht wiederkehre. (Sie ist jetzt wiedergekehrt.)  
Wenn die deutschen Reichstheile Preußen dirigiren wollen, von dessen Schicksal doch nur ihre Ehre abhängt, dann dürfte es meines Erachtens an der Zeit sein, und zu erinnern, daß die Führer, welche uns zumühen, ihnen zu folgen, andern Interessen dienen, als preussischen, und daß sie die Sache Deutschlands, welche sie im Munde führen, so verstehen, daß sie nicht zugleich die Sache Preussens sein kann, wenn wir uns nicht aufgeben wollen.“

Preußen müsse den Handstich aufnehmen, (es sei kein Unglück, sondern ein Fortschritt zur Kräfte der Vorsehung) wenn eine Mehrheit in Frankfurt durch ihre Beschlüsse die Bundeseverträge breche. Die Verhältnisse in Oesterreich, Frankreich und Rußland wären dazu höchst günstig.  
Höchst interessant sind die Ansichten, welche Bismarck über die deutsche Presse äußert, die er von österreichischem Standpunkte glaubt. Er sagt:  
„Nicht bloß an der „Kreuzzeitung“ habe ich bisher mit Vorzueigniß die Wahrnehmung gemacht, welche Ueberbitterung sich Oesterreich in der deutschen Presse durch das geschäft angelegte Netz seiner Beeinflussung geschaffen hat, und wie es diese Waffe zu handhaben weiß. — Ohne dieselbe wäre die sogenannte öffentliche Meinung schwerlich zu dieser Höhe montirt worden; ich sage die sogenannte, denn das wirkliche Gros der Bevölkerung ist niemals für den Krieg gestimmt, wenn nicht die thatsächlichen Feinden schwerer Bedrückung es gereizt haben. Es ist so weit gekommen, daß kaum noch unter dem Mantel allgemeiner deutscher Gefühnung ein preussisches Blatt sich zu preussischem Patriotismus zu bekennen wagt. Die allgemeine Piepmetzerei spielt dabei eine große Rolle, nicht minder die Zwangsberei, die Oesterreich zu diesem Zweck niemals fehlen. Die meisten Correspondenten schreiben für ihren Lebensunterhalt, die meisten Blätter haben die Rentabilität zu ihrem Hauptzweck, und an einigen unferer und anderer Blätter vermag ein erfahrener Leser leicht zu erkennen, ob sie eine Subvention Oesterreichs wiederum erhalten haben, sie bald erwarten oder sie durch drohende Winde herbeiführen wollen.“

Der Schluß dieses gut geschriebenen Briefes, der beweist, daß Bismarck seit Jahren ein bestimmtes politisches Ziel vor Augen hatte und consequent verfolgte, lautet wie folgt:  
„Ich glaube, daß wir einen erheblichen Umschlag in die Stimmung bringen könnten, wenn wir gegen die Ueberbedingungen unserer deutschen Bundesgenossen die Seite selbstständiger preussischer Politik in der Presse anschlügen. Vielleicht geschehen in Frankfurt Dinge, welche uns den vollen Anstoß dazu bieten.“

In diesen Eventualitäten kann sich die Weisheit unserer militärischen Vorgesetzten noch nach andern Richtungen hin beihilgen und unserer Haltung Nachdruck geben. Dann wird das preussische Selbst-

gefühl einen eben so lauten und vielleicht folgericheren Ton geben, als das bundes-tägliche. Das Wort „deutsch“ für „preussisch“ möchte ich gern erst dann auf uniere Fahne geschrieben sehen, wenn wir enger und zweckmäßiger mit unsern übrigen Bundesleuten verbunden wären, als wie bieder; es verliert von seinem Zauber, wenn man es schon jetzt in Anwendung auf den bundes-täglichen Nexus abnimmt.  
Ich fürchte, daß Ew. mir bei diesem brieflichen Streifzug in das Gebiet meiner früheren Thätigkeit ein nosutor ultra crepidam im Geiste zurufen; aber ich habe auch nicht gemeint, einen amtlichen Vortrag zu halten, sondern nur das Zeugniß eines Sachverständigen wider den Bund ablegen wollen. Ich sehe in unserm Bundeverhältniß ein Ueberehren Preussens, welches wir früher oder später durch ferro et igne (durch Feuer und Eisen) werden heilen müssen, wenn wir nicht bei Zeiten in günstiger Jahreszeit eine Kur dagegen vornehmen. Wenn heute lediglich der Bund aufgehoben würde, ohne etwas Anderes an seine Stelle zu setzen, so glaube ich, daß schon auf Grund dieser negativen Erfahrung sich bald bessere und natürlichere Verhältnisse Preussens zu seinen deutschen Nachbarn ausbilden, als die bisherigen.“  
Bismarck.

**Napoleon's Absichten.**  
Der königlichen Zeitung wird unterm 10. Mai aus London geschrieben:  
„Es gibt hier Politiker, die den Kaiser Napoleon seit vielen Jahren genau kennen, die mit ihm in persönlicher Verbindung standen, als er in London lebte, und die er bis auf den heutigen Tag herzlich empfanden, wenn sie nach Paris kommen. Gerade diese Leute seiner jetzigen Haltung, zumal seiner in Auzerre gehaltenen Rede, eine tiefgründige, unüberwindliche Bedeutung zu. Nicht bloß an einen Krieg denke der Kaiser, in dem sich reguläre Armeen bekämpfen, und der Frankreich eine kleine Gebietserweiterung im Süden verschaffen solle, sondern an einen großen, allgemeinen revolutionären Kampf, der die Grenzen nicht bloß der Einzelstaaten, sondern ganze Stämme und Gesellschaften verrücken, alte Dynastien über den Haufen werfen und die Arbeiterklassen in den Vordergrund bringen soll, da diese in ihren Freiheitsansprüchen sehr bescheiden seien, wenn sie nur tüchtig verdienen, und mit denen sich ungleich besser regieren lasse, als mit „den unendlich angefaulenen, ewig unzufriedenen, nichts als kritischen“ gebildeten Massen. Von einem solchen allgemeinen Kampfe habe er oft geträumt und gesprochen, als er in Kings Street, St. James, zu Metz wohnte, er habe ihn als unabwendbar betrachtet, als er schon Präsident und Kaiser geworden war, und im Geiste habe er ihm wahrlich schon vorgeschwebt, als er den guten Worten der Champagne das für sie schmeichelhafte, aber für alle europäischen Börsen kein erschütterndes Compliment machte, daß er unter Jürgensgleichen am freiesten atme. Solche Worte sprechen der Kaiser nicht ohne reifliche Ueberlegung und wohlbedachter Absicht, dahinter steht weit mehr, als eine bloße Replik auf die Rede Bismarck, oder als bloßer Trumpf gegen die Kammer, die Jenen applaudirt hatte. — Die so denken, sind, wie bemerkt, Personen, die mit der Denkweise des Kaisers vertraut zu sein glauben. Sie haben ihn von jeder ganz außergewöhnlichen Schritte für fähig gehalten und thun es heute noch, ja noch mehr, sie haben seit 16 Jahren behauptet, daß ein Sturz der beiden größten deutschen Dynastien zu den Träumen gehöre, die ihn in der Jugend beizum sucht haben und ihn bis ins hohe Alter nicht verlassen werden. Solche Dinge hören sich sonderbar an, aber da jetzt Vieles aus den Augen ist, muß es schon gestattet sein, sie wieder zu erzählen. Wie sich Napoleon III. diesen allgemeinen sogenannten revolutionären Krieg denkt, was er von der in allen Ländern des Continents härter oder schwächer vertretenen Aktions Partei dabei erwartet, wie er sich den zu erzeugenden Wirrwarr und dessen schließliche Lösung vorstellt, ohne daß ihm selber und seiner Dynastie die geringste Gefahr erwüchse und ohne daß die französische Aktionspartei, die doch mindestens ebenso zahlreich, ungebürlich und revolutionär ist, als die deutsche, sich in ihrem Sinne an der „allgemeinen“ Bewegung betheilige, das freilich ist sein eigenes Geheimniß.“

Aus einer Berliner Correspondenz vom 28. Mai entnehmen wir folgende Notiz:  
Die Not und das Elend, in welche die täglich von Millionen Preußen verurtheil-

te Regierpolitik der Regierung das Land geführt hat, ist fortwährend im Zunehmen begriffen, und damit in gleichem Verhältniß die Noth und die Entrüstung der Bevölkerung, der sonst so langmüthige Preuss, früher der getuldieste und loyalste Unterthan in ganz Europa, ist plötzlich die Unkämmer und Widerspenstigkeit selbst geworden.  
In keinem einzigen Bezirksteile ist die Landwehr freiwillig bei ihrer Einberufung gewesen; selbst in den superloyalen Kreisen in Pommern nicht. Fast überall wurde die Einberufungszeremonie in eine politische Versammlung umgewandelt, bei der keine Reden gehalten, aber furchtbare Flüche gegen den König, gegen Bismarck und gegen die Erberungspolitik ausgeprochen wurden. In Stolpe, in der Kammer vertreten von dem wüthenden Reaktionsr. v. Götterberg, wollte der Major des Landwehrbataillons ein Hoch auf den König ausbringen, und die Soldaten erwiderten seine Aufforderung mit einem donnernden Hoch auf Jacoby, dessen Name die entsetzliche Opposition gegen den Krieg repräsentirt. Diese an sich harmlose Scene wurde an tausend Orten reproduirt. Von den Worten ging es zu Thatlichkeiten über: an einmündigen Punkten mußte das Einmündigt aufgegeben werden, um die ausgegebene Mannschaft nur zum Abmarsch zu bewegen. In einzelnen Städten wurden brutale Offiziere furchbar gequält, und die und da erwies sich sogar Gewaltmaßregeln gegen die widerspenstigen Landwehrmänner als gänzlich unnöthig. An bedenklichsten waren die Szenen in den großen Fabriksstädten. Unter der Protestantenbevölkerung vertheilt ist die Einberufung der Wehrpflichtigen gleichbedeutend mit Hunger und Elend für ihre Familien.  
Wenn ein Regiment Landwehr aus einem solchen Stadt gezogen sollte, so sammelte sich auf dem Bahnhof eine jammernde Menge Frauen und Kindern, welche die furchtbaren Bewandlungen gegen die Regierung anstießen und theilweise mit aller Gewalt ihre Männer begleiteten wollten. „Uniere Kinder werden hier verhungern“, schrien die unglücklichen Frauen. „Wir wollen euch nicht verlassen!“ und damit stürzten sie sich in die Eisenbahnwagen, oder sonst wandten sie offene Gewalt an, um den Abgang der Züge zu verhindern. Gütliche Vorstellungen der Beamten machten auf diese Bewandlungen nicht den geringsten Eindruck, und an das Einschreiten des Militärs war nicht zu denken, weil dadurch sofort ein heftiger Zusammenstoß zwischen Eintr und Landwehr hervorgerufen worden wäre. Man mußte daher in vielen Fällen mit der Abfahrt der Truppen Tage lang warten, bis sich die Aufregung wieder etwas gelegt hatte, oder sonst keine Zusätze zur Eile nehmen, um nur den Abgang der Züge möglich zu machen. So z. B. wüthten die erbiterten Frauen in Antonienbüte die Abfahrt des Eisenbahnzuges mit dem vorigen Landwehrbataillon mit Gewalt zu verhindern und erklärten, sie würden nicht eher biewon absteigen, bis man ihnen gestattete, ihre Männer zu begleiten. Die Eisenbahnverwaltung erklärte sich auch bereit dazu, ließ mehrere leere Waggonen an den Zug bananen und forderte die Frauen an, in die selben einzusteigen. Sowie dies geschehen war, wurde das Signal zum Abfahren gegeben; aber kaum war der Zug in Bewegung, so wurden die Waggonen, in welchen die Frauen saßen, wieder abgedacht. Ihre Wuth über dieses schauerliche Verbrechen konnte keine Grenzen; sie zertrümmerten die ganze innere Einrichtung des Wagenbodens, und die Beamten, welche sie so hinter die Fühler hatten, mußten sich durch schleunige Flucht retten, um von den furchtbaren Aufschreien nicht in Stücke gerissen zu werden.  
Ein wahres Gäd für die Regierung war es, daß die Einleitung der Landwehr in Berlin so früh stattfand; hätte man hier die Stimmung des Landes in ihrer ganzen Ausdehnung gekannt und schon um die Szenen, die anderswo überall vorgefallen, gewußt, es wäre hier ohne Zweifel auch zu Unruhen gekommen, und bei dem in der Hauptstadt ausgebrochenen revolutionären Brandstift hätte die Bewegung leicht einen furchtbaren Charakter annehmen können, und der Rückschlag, den sie dann auf die Provinzen ausgedehnt haben würde, wäre wahrhaft unermesslich gewesen.

Jedenfalls darf man diese Stimmung der Bevölkerung und den Einfluß, den sie auf die Entscheidung der Ereignisse zu der nächsten Zukunft ausüben wird, nicht unterschätzen. Ich brauche nicht darauf auf-

merksam zu machen, daß man von einer Armee, in welcher man Zehntel die Sache ihrer Regierung verabscheuten und die mit den unverwundlichen Zeichen des Widerwillens ins Feld zieht, nichts Großes erwarten darf. Der Gedanke an die zu Hause hungernden und darbenenden Familien wird diesen intelligenten Soldaten, die durch die tausend Kanäle der Presse, der Correspondenz und mündlichen Mittheilung im Lager Alles erfahren werden, was in der Heimath vorgeht, kein besonderer Sporn zur Hingebung und Tapferkeit sein, und man hört von vielen Seiten die Bezeugung ausprechen, daß das preussische Königthum gerade durch das, was es für seine feste Stütze hielt, nämlich sein Wehrsystem, zu Grunde gehen wird.

Der deutsche Correspondent einer Londoner Zeitung sagt: Nichts ist widerfälliger als die Nachrichten welche das preussische Telegraphenbüro nach England sendet. Bei Hiederra fand nur ein Pflanzergesicht statt. Das Darmstädter Regiment, welches dort vertheilt sein soll, war zu dieser Zeit ruhig in Frankfurt. Die Preussen haben P'tan nicht verbrannt; und der Tagesbefehl von Benedek ist eine preussische Erfindung von Anfang bis zu Ende.

Der Kaiser der Franzosen ist am 20. April 1808 in den Tuilerien geboren und hat somit sein 58. Jahr vollendet.  
Die deutschen Staaten, wie sie hier unten einzeln angeführt, können nach den neuen Nachrichten über folgende Zeitfräfte verfügen:  
Oesterreich hat im Kriege 600,000 Mann.  
Bavien 200,000 „  
Sachsen 26,000 „  
Dänemark 30,000 „  
Württemberg 29,000 „  
Sachsen 18,500 „  
Preussen Darmstadt 12,000 „  
Sachsen-Coburg Gotha 2,200 „  
Braunschweig 5,000 „  
Sachsen-Meiningen 2,000 „  
Hannau 6,000 „  
Sachsen-Weimar 3,500 „  
Altenburg 1,800 „  
Lichtenfels 150 „  
Die beiden Meißn 1,500 „  
Sachsen-Coburg 500 „  
Sachsen-Weimar 500 „  
Sachsen-Altenburg 500 „  
Lippe Detmold 1,500 „  
Waldau 100 „  
Preußen 500,000 „  
Medenburg Schwern 6,000 „  
Mecklenburg Strelitz 2,000 „  
Ansbach 10,000 „  
Dienburg 4,000 „  
Ansbach-Beilung 1,500 „  
Ansbach-Brandenburg 800 „  
Schwarzburg-Sondershausen 800 „  
Schwarzburg-Rudolstadt 1,000 „  
Lüneburg 800 „  
Frankfurt 1,200 „  
Bremen 800 „  
Hamburg 2,000 „

Zusammen 1,517,250 Mann  
Soldaten, welche nur zu 10 Gulden gerechnet je den Monat die höchste Summe von vier jedoch und eine halbe Million Gulden kosten.  
Die Serbienabtheil des Deutschen sogenannten Bundes beträgt circa 45 Millionen, es ist demnach von der einen männlichen Hälfte durchschnittlich der sechszehnte Mann Soldat.

In Idaho müssen recht nette Zustände herrschen. D. C. Udyble, früher Sheriff von Ada County und Capitän der Ada County Freiwilligen, und Jacob Dixon, früher von Sahla County, Cal., wurden kürzlich an der Rocky Bar Straße erhängt gefunden. An Udyble's Leide war ein Papier angeheftet, worin er bekennt, daß er bei dem Port Neuf Cannon Raubmord und verschiedenen Bogus Goldschaub Operationen theilhaftig gewesen zu sein, und behauptet wird, daß er seine Schuld eingestanden und seine Genossen genannt habe. Dixon war als Mitthätiger Udyble's angeklagt worden. Udyble hatte eine bedeutende Geldsumme bei sich und scheint das Bialong Committee dieselbe für eine gute Preie erklärt zu haben.

Gegen die Beschuldigung englischer Zeitungen, daß die Cholera in deutschen Emigranten Schiffen eingeschleppt worden sei, erwiedert Herr Johannes Köhler, Weichselsträger der Hansestädte, in der N. B. Tribune, daß weder in Hamburg, Lübeck, oder Bremen die Cholera herrscht. Die Krankheit an Bord der Bremerpost Auswandererschiffe, sei nur durch die schlechte Behandlung dieser Auswanderer erzeugt worden, die man in Hull in schamige Kisten überfüllt Aufschreide der nach New-York fahrenden Dampfboote gepackt und ihnen verbotene Lebensmittel gereicht habe, und daß es somit sei, daß ihre Mitfahrer von an der Kinnabergs treppligen Tisch bestanden haben.

Der deutsche Correspondent einer Londoner Zeitung sagt: Nichts ist widerfälliger als die Nachrichten welche das preussische Telegraphenbüro nach England sendet. Bei Hiederra fand nur ein Pflanzergesicht statt. Das Darmstädter Regiment, welches dort vertheilt sein soll, war zu dieser Zeit ruhig in Frankfurt. Die Preussen haben P'tan nicht verbrannt; und der Tagesbefehl von Benedek ist eine preussische Erfindung von Anfang bis zu Ende.

Der Kaiser der Franzosen ist am 20. April 1808 in den Tuilerien geboren und hat somit sein 58. Jahr vollendet.  
Die deutschen Staaten, wie sie hier unten einzeln angeführt, können nach den neuen Nachrichten über folgende Zeitfräfte verfügen:  
Oesterreich hat im Kriege 600,000 Mann.  
Bavien 200,000 „  
Sachsen 26,000 „  
Dänemark 30,000 „  
Württemberg 29,000 „  
Sachsen 18,500 „  
Preussen Darmstadt 12,000 „  
Sachsen-Coburg Gotha 2,200 „  
Braunschweig 5,000 „  
Sachsen-Meiningen 2,000 „  
Hannau 6,000 „  
Sachsen-Weimar 3,500 „  
Altenburg 1,800 „  
Lichtenfels 150 „  
Die beiden Meißn 1,500 „  
Sachsen-Coburg 500 „  
Sachsen-Weimar 500 „  
Sachsen-Altenburg 500 „  
Lippe Detmold 1,500 „  
Waldau 100 „  
Preußen 500,000 „  
Medenburg Schwern 6,000 „  
Mecklenburg Strelitz 2,000 „  
Ansbach 10,000 „  
Dienburg 4,000 „  
Ansbach-Beilung 1,500 „  
Ansbach-Brandenburg 800 „  
Schwarzburg-Sondershausen 800 „  
Schwarzburg-Rudolstadt 1,000 „  
Lüneburg 800 „  
Frankfurt 1,200 „  
Bremen 800 „  
Hamburg 2,000 „

Zusammen 1,517,250 Mann  
Soldaten, welche nur zu 10 Gulden gerechnet je den Monat die höchste Summe von vier jedoch und eine halbe Million Gulden kosten.  
Die Serbienabtheil des Deutschen sogenannten Bundes beträgt circa 45 Millionen, es ist demnach von der einen männlichen Hälfte durchschnittlich der sechszehnte Mann Soldat.

In Idaho müssen recht nette Zustände herrschen. D. C. Udyble, früher Sheriff von Ada County und Capitän der Ada County Freiwilligen, und Jacob Dixon, früher von Sahla County, Cal., wurden kürzlich an der Rocky Bar Straße erhängt gefunden. An Udyble's Leide war ein Papier angeheftet, worin er bekennt, daß er bei dem Port Neuf Cannon Raubmord und verschiedenen Bogus Goldschaub Operationen theilhaftig gewesen zu sein, und behauptet wird, daß er seine Schuld eingestanden und seine Genossen genannt habe. Dixon war als Mitthätiger Udyble's angeklagt worden. Udyble hatte eine bedeutende Geldsumme bei sich und scheint das Bialong Committee dieselbe für eine gute Preie erklärt zu haben.

Gegen die Beschuldigung englischer Zeitungen, daß die Cholera in deutschen Emigranten Schiffen eingeschleppt worden sei, erwiedert Herr Johannes Köhler, Weichselsträger der Hansestädte, in der N. B. Tribune, daß weder in Hamburg, Lübeck, oder Bremen die Cholera herrscht. Die Krankheit an Bord der Bremerpost Auswandererschiffe, sei nur durch die schlechte Behandlung dieser Auswanderer erzeugt worden, die man in Hull in schamige Kisten überfüllt Aufschreide der nach New-York fahrenden Dampfboote gepackt und ihnen verbotene Lebensmittel gereicht habe, und daß es somit sei, daß ihre Mitfahrer von an der Kinnabergs treppligen Tisch bestanden haben.

Gegen die Beschuldigung englischer Zeitungen, daß die Cholera in deutschen Emigranten Schiffen eingeschleppt worden sei, erwiedert Herr Johannes Köhler, Weichselsträger der Hansestädte, in der N. B. Tribune, daß weder in Hamburg, Lübeck, oder Bremen die Cholera herrscht. Die Krankheit an Bord der Bremerpost Auswandererschiffe, sei nur durch die schlechte Behandlung dieser Auswanderer erzeugt worden, die man in Hull in schamige Kisten überfüllt Aufschreide der nach New-York fahrenden Dampfboote gepackt und ihnen verbotene Lebensmittel gereicht habe, und daß es somit sei, daß ihre Mitfahrer von an der Kinnabergs treppligen Tisch bestanden haben.

Gegen die Beschuldigung englischer Zeitungen, daß die Cholera in deutschen Emigranten Schiffen eingeschleppt worden sei, erwiedert Herr Johannes Köhler, Weichselsträger der Hansestädte, in der N. B. Tribune, daß weder in Hamburg, Lübeck, oder Bremen die Cholera herrscht. Die Krankheit an Bord der Bremerpost Auswandererschiffe, sei nur durch die schlechte Behandlung dieser Auswanderer erzeugt worden, die man in Hull in schamige Kisten überfüllt Aufschreide der nach New-York fahrenden Dampfboote gepackt und ihnen verbotene Lebensmittel gereicht habe, und daß es somit sei, daß ihre Mitfahrer von an der Kinnabergs treppligen Tisch bestanden haben.

Gegen die Beschuldigung englischer Zeitungen, daß die Cholera in deutschen Emigranten Schiffen eingeschleppt worden sei, erwiedert Herr Johannes Köhler, Weichselsträger der Hansestädte, in der N. B. Tribune, daß weder in Hamburg, Lübeck, oder Bremen die Cholera herrscht. Die Krankheit an Bord der Bremerpost Auswandererschiffe, sei nur durch die schlechte Behandlung dieser Auswanderer erzeugt worden, die man in Hull in schamige Kisten überfüllt Aufschreide der nach New-York fahrenden Dampfboote gepackt und ihnen verbotene Lebensmittel gereicht habe, und daß es somit sei, daß ihre Mitfahrer von an der Kinnabergs treppligen Tisch bestanden haben.

